



2. Lüner Kreuzverhör

GOTTESDIENST: PALMSONNTAG, 14. APRIL 2019,
10 UHR, ZEHNTSCHEUNE/KLOSTERKIRCHE LÜNE

KREUZVERHÖR: DIENSTAG, 16. MÄRZ,
20 UHR, ZEHNTSCHEUNE LÜNE

Bibeltext: Lukas 10, 38-42: Maria und Marta

Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem kommen werde, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel! Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht (Sach 9,9): »Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.« Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so an ihm getan hatte. Die Menge aber, die bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, bezeugte die Tat. Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Predigt

Liebe Gemeinde,

„Papa, wie hat der Jesus das eigentlich gemacht, damals mit dem Wein auf der Hochzeit? Wie hat der das geschafft? Konnte der zaubern?“ Wir sitzen im Auto, fahren durch die Großstadt, ich muss mich rechts an der Ampel einordnen – und dann das! Aus heiterem Himmel vom Rücksitz diese Frage unserer Tochter, 4 Jahre alt. Wo sie die Geschichte jetzt wohl herhat? Ob sie im Kindergarten davon gesprochen haben? Egal: Es ist klar worum es geht. Die Hochzeit von Kana. Die Hochzeit, bei der Jesus war, bei der gut gefeiert wurde. Sehr gut sogar. So gut, dass schon am frühen Abend der Wein leer ist. Und bei der Jesus Wasser in Wein verwandelt – so berichtet es uns Johannes.

„Und, was ist, jetzt, Papa! Konnte der Jesus zaubern?“

Liebe Gemeinde, für mich es sind genau solche Momente, in denen von einem die geballte theologische Kompetenz abverlangt wird: Da sitzt jemand, hat eine drängende Frage, die noch vor den nächsten Grünphase unbedingt beantwortet werden muss. Jemand, der sich nicht mit einer billigen Antwort zufrieden geben wird, ein kleines Mädchen, das zur Zeit kaum etwas lieber macht, als Bibi Blocksberg zu spielen, sich Zaubersprüche aufzusagen und entweder auf einem Besen oder einem Steckenpferd durch die Gegend zu reiten. Eine, die sich also gut auskennt mit dem Zaubern.

„Jetzt sag schon: Konnte der zaubern? Grummel“

Puh, jetzt muss wirklich die Antwort her. Und da kommt zum Glück der Geistesblitz. „Nein“, sage ich. „Nein, Jesus war kein Zauberer. Der hatte keine Zaubersprüche und keinen Zauberstab. Jesus, der war ein ganz normaler Mensch. Wie du oder ich. Oder wir Bernhard Blocksberg, der konnte ja auch nicht zaubern. Jesus, der hat nicht gehext. Aber da, wo er war, da konnte man immer wieder sehen, wie es ist, wenn Gott kommt.“

„Aha. Hmm“, kommt von der Rücksitzbank, „nee, stimmt, der hat nicht gezaubert. Dann hat das wohl Gott gemacht, der kann ja alles.“ „Ja“, sage ich, „so kann man das sehen.“

„Und wenn Gott kommt, dann wird Wasser in Wein verwandelt!?“

„Naja, nicht unbedingt... Aber auf der Hochzeit damals war das so. Weil da wo Jesus ist, da konnte man ja immer wieder sehen, wie das ist, wenn Gott kommt. Und Gott will eben, das unser Leben etwas fröhliches ist. Dass wir es wie ein Fest erleben können. Dass wir unser Leben feiern können. Denn wo Gott ist, da können wir feiern. Und haben Leben in Fülle.“

Wir haben dann noch zusammen weiter nachgedacht, wie das so war, wenn Jesus kam. Dass er nicht gehext hat wie Bibi, sondern auf die Menschen zugegangen ist. Sie fragte, was ihnen fehlt, was sie sich von ihm wünschten. Und wie das neues Leben in die Menschen brachte. Sie wieder sehen und gehen – und glauben konnten.

Wo Jesus ist, da kann man immer wieder erleben, wie es ist, wenn Gott kommt.

So auch in der Geschichte, die wir heute morgen vor der Zehntscheune gehört haben. Die berühmte Geschichte vom Einzug in Jerusalem. Diese bunte, lebendige, scheinbar so unbeschwert-fröhliche Geschichte, eine Geschichte, diesmal ganz ohne Wunder, die dennoch zeigt, wie das ist, wenn Gott kommt.

Denn der kommt. Festlich und unter großem Jubel, ersehnt und begrüßt wie ein König. Und doch kommt er so ganz anders, als man es sich erwarten würde. Jerusalem – die Hauptstadt, die Stadt mit dem Tempel, Zankapfel der Nahen Ostens nicht erst heute, auch nicht erst zu Jesu Zeiten – Jerusalem hatte schon so manchen triumphalen Einzug eines Königs, eines Statthalters, eines Pharaos und anderer Machthaber gesehen. Die Menschen in Jerusalem wusste, wie es aussieht, wenn ein König einzieht. Wie lang die Vorbereitungen dauern. Wo die Fanfarenchöre stehen. Wer wann zu jubeln hat.

Und diesmal? Ergibt sich alles ganz umstandslos. Ungeplant. Voll echter spontaner Begeisterung. Die Leute haben einfach gehört, dass er kommt. Haben Zweige von den Palmen abgehauen und ihn damit begrüßt. Ihm die Kleidung, die sie am Leibe trugen, auf den Weg gelegt. Ihm zugejubelt. „Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn.“ Da kommt er, ihr Heilsbringer. Der, von dem sie so viel erwarten.

Der, von dem sie nur wenige Tage später nichts mehr wissen wollen. Ihn ans Messer liefern. „Kreuzige, kreuzige!“ rufen.

Denn wo Jesus ist, da kann man erleben wie es ist, wenn Gott kommt. Wie Gott kommt. Und nicht, wie *unsere* Wünsche und Vorstellungen sich einfach erfüllen.

Als Jesus kam, da kam kein siegreicher und mächtiger Feldherr. Da kam kein Statthalter oder König auf seinem prächtigen Schlachtross dahergeritten, keiner, der auf dem Streitwagen stand und vor sich her die Beute der letzten Kriegszüge zur Schau stellte.

Es kam: Ein einfacher Mann. Einer, der von Feindesliebe und Gottvertrauen redete. Einer, der auf einem Esel saß. Einem Esel! Hatte man so etwas schon mal gesehen. Ein König, der auf einem Esel daherreitet. Keinem edlen Rappen oder feurigem Hengst. Sondern einem störrischen, blökenden Muli, diesem Lasttier des Friedens. Lächerlich, fast.

„Seine Jünger verstanden das zuerst nicht“ (V.16), so berichtet es uns Johannes, als er vom Einzug erzählt. Auch das ist ja oft so, wenn Gott kommt: Dass wir – selbst die, die eigentlich ganz nah dran sein müssten – dass wir nicht verstehen, was da passiert. Erst im Nachhinein begreifen, was und wen wir da erlebt haben. Es hat gedauert, nach diesem Trubel dieses Tages – und der Tage, die folgen sollten – bis sie einordnen konnten, was da passiert war. Wie schon die heiligen Schriften den Friedefürst angekündigt hatten, wie bereits der Prophet Sacharja gesagt hatte „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel,“ (Sach 9,9). Bis sie begriffen, dass dieser Esel keine Verlegenheitslösung war im spontanen Jubel und Trubel vor dem Stadttor Jerusalems. Sondern ein ganz bewusstes Zeichen: So ist das, wenn Gott kommt. Einer der

Frieden bringt, auch wenn er dabei für manche ein schon fast lächerliches Bild abgibt.

Seine Jünger werden ihre Zeit gebraucht haben, um das zu verstehen. Einzuordnen, nach allem, was in den folgenden Tagen in Jerusalem geschah. All dem, was wir in der kommenden Woche begehen werden an Gründonnerstag, Karfreitag, in der Osternacht:

Als die Jünger miterleben mussten, was es auch bedeutet, wie es ist, wenn Gott kommt. Dass wir Menschen ihn nämlich oft genug gar nicht bei uns haben wollen. Ihn loswerden und unsere eigenen Wege gehen wollen, koste es was es wolle.

„Papa, warum konnte sich der Jesus denn nicht helfen, als er am Kreuz war. Warum ist der nicht einfach abgestiegen?“ Irgendwie kann die Kleine die Pastorentochter manchmal einfach nicht verbergen!

„Hm“, sage ich, „eben, weil Jesus uns gezeigt hat, wie Gott ist. Und Gott ist nicht so wie wir oft sind. Keiner, der zurückschlägt. Keiner, der Gewalt anwendet – selbst wenn er das gekonnt hätte, denn Gott kann ja alles – sondern einer, der lieber erträgt und erduldet, was wir Menschen ihm antun, statt selber dieses gemeine Spiel mitzuspielen. Einer, den wir oft nicht oder nur schwer verstehen. Einer, der uns aber auch sprachlos machen kann. Wie an Ostern. Als Jesus wieder lebte.

Ostern, das war seine Art, wie er sich gewehrt hat. Wie er es uns gezeigt hat.“

„Ach so“, sagt die Kleine, „ganz schön schlau. Der hat's denen gezeigt, an Ostern. Aber so richtig. Grummel!“

Und schon läuft sie los, schnappt sich die Stifte und malt ein Bild. Und lässt den Pastoren nachdenklich zurück. Der nur innerlich den Kopf schütteln und schmunzeln kann und denkt: „Lasst die Kinder zu mir kommen, denn solchen gehört das Himmelreich“. Noch so ein Satz, mit dem Jesus es uns gezeigt hat. Aber so richtig. Amen.